

# Der Harz=Bote.

## Ämtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei D. Angerstein bis Freitag und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 62.

Mittwoch, den 3. August

1892.

### Feuer-Polizei-Ordnung.

(Fortsetzung.)

§ 23. Die Feuergeheimen haben alljährlich wenigstens 2 Mal, in der Regel im April und Oktober, auf jedem Gehöfte und in jedem Gebäude eine genaue Feuerprüfung vorzunehmen. Außerdem sind unerwartete Schaltungen nach dem Ermessen der zur Vornahme derselben Verordneten oder der Ortspolizeibehörde anzustellen. Die Feuergeheimen sind verpflichtet alle sowohl bei den Schaltungen als sonst von ihnen bemerkten Mängel und Abweichungen von dem vorgeschriebenen Zustande sofort dem Gebäude-Inhaber zur Kenntnis zu bringen und bemerken die Befestigung der vorgefundenen Uebelstände binnen möglichst kurzer, sofort zu bestimmender Frist auszugeben.

Nach dem Ablauf der Frist haben die Feuergeheimen eine abermalige Schaltung vorzunehmen und für den Fall, daß die dem Gebäude-Inhaber auferlegten Befestigungen und Aenderungen noch nicht gehörig bewirkt sind, der Ortspolizeibehörde ohne Verzug davon Anzeige zu machen.

### B. Feuerlösch-Ordnung.

I. Abschnitt.

#### Organisation und Obliegenheiten der Feuerwehrmannschaften.

§ 24. An der Spitze des gesamten Feuerlöschwesens der Stadt Elbingerode steht der Magistrat. Die technische Leitung des Feuerlöschwesens liegt dem Brandmeister ob, welcher gleichzeitig Kommandant der freiwilligen Feuerwehr ist.

Der Brandmeister wird durch den Magistrat unter Zugiehung des Bürgerverordner-Kollegiums für den Zeitraum von 6 Jahren gewählt und von der Ortspolizeibehörde bestätigt und eidlich verpflichtet.

§ 25. Die Feuerwehr besteht aus:

- a. der freiwilligen Feuerwehr,
- b. der Pflichtfeuerwehr, welche aus den zum Feuerlöschdienste verpflichteten Einwohnern gebildet wird.

Die Feuerwehr hat die Eigenschaft einer Schutzwehr im Sinne des § 113 Abs. 3 des Strafgesetzbuchs.

§ 26. Zum Dienst in der Pflichtfeuerwehr sind alle männlichen Einwohner, welche sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, von zurückgelegten 18. Lebensjahre bis zum vollendeten 50. Lebensjahre verpflichtet. Dieselben erhalten als Abzeichen Hüften, welche sie bei Bränden und bei Übungen anzulegen haben. Diese Abzeichen bleiben Eigentum der Stadt, sind von den betreffenden stets in ordnungsmäßigem Zustande zu erhalten und beim Ausscheiden aus dem Dienste in solchem Zustande zurückzugeben.

§ 27. Von dieser Verpflichtung sind ausgenommen:

- a. unmittlbar und mittelbare Staatsbeamte, Geistliche und Lehrer,
- b. Aerzte und Apotheker,
- c. die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr,
- d. diejenigen Personen, welche ihre körperliche Untauglichkeit aus Erfordern durch ärztliches Attest nachweisen. Personen, welche durch rechtskräftiges Urteil besonders wegen Vergehens oder Verbrechens gegen das Eigentum bestraft worden sind, können nach dem Ermessen des Magistrats vom Feuerlöschdienste ausgeschlossen werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Politische Wochenübersicht.

Vor dem Landgericht zu Efen spielt jetzt der **Dochener Stempel-Fälschungs-Prozess**. Angeklagt sind zwei Ingenieure und eine Anzahl Meister, Vorarbeiter und Arbeiter. Die Angeklagten bekennen durchweg das, was ihnen die Anklage zur Last legt und die Aussagen der Sachverständigen lauten für sie, wie überhaupt für die Dochener Werte, günstig.

Wie der unangenehme Wechselsatz, so ist nun auch der österreichische Reichsrath nach erfolgter definitiver Annahme der **Reinheitsvorschriften** verlagert worden. Die Finanzminister Österreichs und Ungarns, Dr. Steinbach und Bederke haben wegen ihrer Verdienste um das Zustandekommen der Vorlagen den Orden der Eisernen Krone I. Klasse erhalten.

Die Weizung des durch den Grafen de Laman erzielten **italienischen Wochstafersproben in Berlin** hat große Schwierigkeiten gemacht. Nach bevor Graf Laman ernannt war, gab dessen Designation zu schiefen Senen in italienischen Parlament Anlaß. Graf Laman wurde schließlich aber doch ernannt und nahm auch die Ernennung an. Er ist aber gar nicht nach Berlin gekommen. Mit dem Sturze des Ministeriums Rudini reichte er seine Entlassung ein. Es scheint, daß der wirkliche Grund seines

Entlassungsgesuchs in den häßlichen Anfeindungen zu suchen ist, die er wegen seiner Ernennung erfuhr. Seit seinem Rücktritt sind wieder einige Monate verfloßen, bevor ein Nachfolger ernannt wurde. Als das italienische Königs-paar zum Besuche in Berlin weilte, war die italienische Botschaft unbesetzt. Nun ist Graf Carlo Lanza zum Vertreter Italiens in Berlin ernannt, einer der tüchtigsten und beliebtesten Generale der italienischen Armee.

Die **Franzosen** freuen sich auf die 1900er Weltausstellung und werden daneben zur Abwechslung wieder durch anarchische Attentats-Drohungen geängstigt. Der Präsident des Verfaller Schwurgerichts und die Geschworenen, von denen wegen des Dynamitdiebstahls von Soissons-Etollas verhandelt wird, erhielten anarchische Drohbriefe; mehrere tapere Geschworene haben deshalb Alles aufgegeben, um von einer Mitwirkung bei diesem Prozesse loszukommen. In Paris können die Scharfrichter Dieb und einige Polizeikommissare keine Wohnungen finden, weil die Eigentümer die Zerstörung ihrer Häuser bei etwaigen Attentats fürchten.

Das **Kabinet Salisburys** hat sich über den Zeitpunkt seines Rücktritts schlüssig gemacht; derselbe wird voraussichtlich bei der Debatte über die Adresse des Parlaments an die Königin als Antwort auf die Thronrede erfolgen. Gladstone hat jetzt seine säheren Sorgen, einen Operationsmodus zu finden, durch den die Nationalität zusammengehalten wird. Er muß sich mit den Radikalen sowie mit den trübsinnigen Nationalisten auseinandersetzen, wobei es sich um die Ausgleitung vielfach widerstreitender Interessen handelt.

England hat bei den **Handelsvertragsverhandlungen mit Waroko** eine Niederlage erfahren, für welche französische Intrigen verantwortlich gemacht werden. Soweit sich die Dinge aus der Entfernung beurteilen lassen, ist der französische Vertreter in Waroko sehr geschickt und formell fortgesetzt verfahren, während der englische Vertreter dem Sultan sehr entgegengetreten ist. Der Sultan soll nun der „Times“ zufolge an den Jazer das Eruchen gerichtet haben, einen besonderen Vertreter nach Waroko zu entsenden, der zusammen mit dem französischen ein Gegenwärtig gegen die Bestrebungen der übrigen Mächte schaffen soll. Wenn sich das bestätigt, so ist zweifellos anzunehmen, daß dieser Schritt auf französische Initiative zurückzuführen ist.

In **Ungland** gewinnt die **Cholera** immer mehr an Ausdehnung. In mehreren von der Seuche ereilten Städten ist deshalb ein großer Teil der Einwohner flüchtig geworden. Die Messe in Nishny-Nowgorod soll trotz der Cholera abgehalten werden, wodurch die Gefahr für die Stadt noch erhöht wird. Bei der herrschenden Panik kann allerdings nur auf einen schwachen Besuch der Messe gerechnet werden. Ganze Karawanen, die bereits nach Nishny-Nowgorod aufgedrungen waren, sind wieder umgekehrt.

Die in dem Prozesse wegen der **Er mordung des bulgarischen Finanzministers Belschew** zum Tode verurteilten sind hingerichtet worden. Im Verlaufe des Prozesses, sowie im Anschlusse daran sind eine Anzahl Aktenstücke bekannt gegeben worden, durch welche Rußland schwer kompromittiert wird. In der russischen Presse werden diese Aktenstücke als Fälschungen behandelt.

Die **norwegische Ministerkrisis** ist vorläufig beigelegt. Das Ministerium Steen, welches die große Majorität des Storting hinter sich hat, bleibt im Amte und die Konstitutionsangelegenheit, welche die Krisis hervorgerufen hatte, ist bis auf weiteres vertagt.

In der letzten öffentlichen Sitzung des **Wernig. königlichen Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen**, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und welcher die Herren Handschuhmacher Bürger aus Wölgelrode und Kolff Schöppe Schaper aus Sülstedt als Schöffen beimohten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Eine schon vorbestrafte Ehefrau eines hiesigen Arbeiters war angeklagt, die ihr von der Beförde aufgegeben Arbeit, die Straße zu legen, aus Arbeitslücke nicht verrichtet zu haben, sie wurde aber freigesprochen, da sie gestrichelt wurde, daß sie an dem in Frage kommenden Tage bei einem hiesigen Delonon beschäftigt war.

2. Ein hiesiger Bahnkünstler stand unter der Anklage, im Jahre 1891 in Dierstedt sein Gewerbe ausgeübt zu haben, ohne daß er einen Gewerbeschein besaß, auch außerdem außerhalb seines Wohnortes, nämlich in Elbingerode, Befestigungen aufgeführt zu haben und wird er wegen dieser Gewerbeverstoßkontravention zu einer Geldstrafe von 96 Mark oder 8 Tage Gefängnis verurteilt.

3. Ein Wegebauer aus Hasserode, der sich am 4. Juli d. J. trotz mehrfacher Aufforderung nicht aus der Wohnung eines Wächters in Hasserode entfernte, wird wegen dieses Hausfriedensbruchs mit einer Geldbuße von 3 Mark oder 1 Tag Gefängnis bestraft.

4. Ein noch nicht achtzehn Jahre alter Arbeiter aus Stapelburg, der unter der Anklage steht ein öffentliches

Kerners erregt zu haben, wird zu einer Geldbuße von 10 Mark oder 2 Tage Haft verurteilt.

5. Ein hiesiger Armenwärter ist angeklagt, am 24. Juni d. J. vom Damm des Köhlerleiches eine Anzahl Weiden und eine Partie Gras entwendet zu haben, er wird schuldig befunden und wegen der Entwendung der Weiden zu 1 Tag Gefängnis, wegen des Grasses zu 1 M. Strafe oder 1 Tag Haft verurteilt.

6. Ein schon wegen Körperverletzung vorbestrafter Kalfsenarbeiter aus Elbingerode befand sich am 16. April d. J. mit mehreren andern jungen Leuten darunter auch ein Arbeiter aus Elbingerode auf den Werten bei Elbingerode um Hieser Feuer abzubrennen. Hierbei warf er mehrmals große mit Sprengmasse gefüllte Fälschbüchsen in das Feuer, wodurch ein starker Knall entstand und das Feuer auseinander gerissen wurde. Unmittelbar nachdem er wiederum ein Fälschbüchsen in das Feuer geworfen und eine Detonation erfolgt war, verpürkte der Elbingeröder Arbeiter in seinem rechten Auge einen heftigen Schmerz und fühlte durch das Nahwerden seiner vorgehaltenen Hand, daß das Auge auslief. Bei der ärztlichen Behandlung durch Herrn Dr. Bäumer hat der Augenarzt entsandt werden müssen und fand sich in der Augenhöhle ein Teil eines großen FälschbüchSENS, durch welches der Verlust des Auges herbeigeführt war. An demselben Tage, dem 16. April, wurde der Angeklagte auch von einem Bismarck beim Schießen mit einem Terzerol betroffen und ihm dieses abgenommen. Er wird der fahrlässigen Körperverletzung wegen mit 6 Wochen Gefängnis bestraft, auch wird ihm wegen der Uebertretung der Feuerpolizeilichen Vorschriften eine Geldstrafe von 15 Mark oder 5 Tage Haft auferlegt und das Terzerol beschlagnahmt.

7. Ein Arbeiter aus Hasserode und seine Frau, sowie ein Steinbruder ebendort, sollen sich eines Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben, da aber nur ein Strafantrag gegen den Arbeiter vorlag, so wird das Verfahren gegen die beiden andern Angeklagten eingestellt und er nur zu einer Geldbuße von 15 Mark oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

8. Ein noch nicht achtzehn Jahre altes Mädchen aus Elbingerode wurde wegen Diebstahls in 3 Fällen unter Annahme mildernden Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen verurteilt.

9. Ein hiesiges 14 Jahre altes, schon bestrafte Mädchen hat eine Quantität Kartoffeln aus einer Kammer eines hiesigen Arbeiters entwendet, wobei sie sich zur Öffnung der Thür eines falligen Schlüssels bediente, sie wurde deshalb zu 5 Tagen Haft verurteilt.

10. Ein Frauensimmer aus Braunschweig, welches sich hier herumgetrieben hat, zur Vertreibung eines schändlichen Gembes bis mit 4 Wochen Haft bestraft und ihre Ueberweisung an die Landespolizei-Behörde ausgesprochen.

Eine Verhandlung wurde vertagt, ein Widerspruch zurückgezogen und vier angelegte Verhandlungen wieder aus-

### Bericht über die Sitzung der Ferien-Strafammer des königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 27. Juli 1892.

Wegen verjährten Betruges der Stochmacher Robert Sommer aus Suderode mit 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Unter Anwesenheit der Defensibilität wurde gegen den Privatmann Christian Jacobs aus Halberstadt wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Das öffentlich verurteilte Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus, auch wurde die sofortige Verhaftung des Angeklagten beschlossen.

Die Defensibilität war auch ausgeschlossen bei Verhandlung einer Strafsache wegen fahrlässiger Verleitung. Den Angeklagten traf eine monatliche Gefängnisstrafe.

Unter der Anklage des Hausfriedensbruchs und der Pfand-Entziehung ertheilten auf der Anklagebank der Arbeiter August Wilsch, dessen Ehefrau Marie geb. Dhrtebner und der Arbeiter Friedrich Wenden wurden im Laufe der Anklage schuldig befunden und ersterer mit 6 Wochen, letzterer mit 3 Wochen Gefängnis bestraft, während Frau Wilsch nur wegen Pfandbruchs zu 1 Woche Gefängnis verurteilt wurde.

Grober Ausschreitungen hatten sich die drei in Eisenstet in Arbeit stehenden Sachzengänger: Stanislaus Alder aus Grottelne, Franz Bartini aus Wodenowice und Albert Jankowiat aus Bartini am 10. Juli d. J. schuldig gemacht. Jankowiat erhielt 3 Monate Gefängnis und 1 Woche Haft publiziert, während die beiden Mitangeklagten mit je 2 Monaten Gefängnis und 1 Woche Haft davon kamen.

Eine Verurteilung wurde durch Vernehmung des eingeleiteten Rechtsmittels erlitten und zwei Strafsachen mußten wegen Ausbleibens der Angeklagten vertagt werden. (Halb. Stg. u. Untbl.)



# Politische Tageschau.

## Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** wohnte Freitag einer größeren Gedächtnisfeier der gesamten Potsdamer Garnison bei und hatte Nachmittags eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg. Die Worte des Kaisers nach England erregt voranschicklich Sonnabend früh 8 Uhr.

— **Er. Majestät dem Kaiser** ist auch die jüngste Nordlandsfahrt aufs vorzüglichste bekommen, er erheute sich während der Zeit der besten Gesundheit, sieht außerordentlich frisch, weitergebräunt und blühend aus und spricht seine höchste Befriedigung über den ganzen Verlauf der Reise aus, die ihn wiederum einige der schönsten Stellen der Erde hat kennen lernen und bewundern lassen. Dem König Oskar von Schweden hat er sofort von Wilhelmshafen aus eine sehr warme Depesche gelandt, in der er sich namentlich auch für die trefflichen Einrichtungen bedankt hat, die ihm den schnellen Verkehr mit der Heimat ermöglicht haben. In seiner Antwortdepesche hat König Oskar seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er Anfangs September Kaiser Wilhelm in Gotaborg werde begrüßen können. — Die allerdings ihrem Namen oft recht wenig Ehre machende englische Zeitung „Truth“ meldet: Der deutsche Kaiser hat von Norwegen aus der Königin Viktoria seinen Wunsch ausgedrückt, bei seinem Besuche in England eine Unterredung sowohl mit Lord Salisbury, wie mit Gladstone zu pflegen.

— Die „Nationalzeitung“ bringt einen Leitartikel über die **Katastrophe der Schutztruppe in Ostafrika** und führt dieselbe auf die unzureichende Stärke der Truppe zurück. Das Blatt plädiert für eine ansiebende Vermehrung durch weiße Mannschaften. Der Artikel schließt mit dem Bemerken, daß es der Regierung nicht möglich erschien, Wismann an der Spitze von Ostafrika zu belassen. — Das freikonserervative „Deutsche Wochenblatt“ und einige andere Zeitungen, besonders die „Süd. Zig.“ verlangen offen den **Abtritt Caprivis**, letztere wegen seiner Haltung gegen den Ultramontanismus, ersteres, weil sein Kampf gegen Bismarck nur ein Ringen um die eigene Stellung und Caprivis nicht mehr die ideale, selbstlose Natur wie bei Beginn seiner Kanzler-Laufbahn sei.

— Offiziell wird die **Annahme einer Anleihe von 40 Millionen** Mark zur Deckung des Defizits im preussischen Rechnungsjahr 1891/92 angekündigt.

— Die bis jetzt eingelangten Aeußerungen der Bundesregierungen und Industriellen bezüglich der Frage der **Berliner Weltausstellung** haben ein Resultat ergeben, welches die entscheidende Stelle als dem Ausstellungsprojekte nicht günstig ansetzt.

— Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wie die Sachen heute liegen, ist die **Weltausstellungsfrage** für uns viel weniger eine industrielle, als politische Angelegenheit geworden (?). Frankreich hat Deutschland in die Lage gesetzt, entweder der Republik zuwozuzukommen, oder einzugehen, daß es nicht im Stande ist, den Wettbewerb mit Frankreich auf diesem friedlichen Gebiete auszuhalten.

— Wie verlautet, ist die **Gründung einer Filiale der Kruppischen Fabrik in Ungarn** beschlossene Sache; es sollen sich Beamte der Kruppischen Firma gegenwärtig in Zetatornopol aufhalten, wo sie in Unterhandlungen wegen Ankaufs eines größeren Areal Landes sehen, auf welchem die Fabrikanlage sowie Wohnungen für die Arbeiter errichtet werden sollen. Der Gebante, in Ungarn eine Filiale anzulegen, ist bei der öfteren Firma schon vor vielen Jahren rege geworden, fand aber keinen Anklang in den maßgebenden russischen Kreisen, und es ist bezeichnend, daß das jetzige Zustandekommen dieses Gebantens einerseits der russischen Regierung erfolglos Anregung hauptsächlich zu verdanken sein soll. Allerdings werden die Vorteile dieser neuen Fabrikanlage auf Seiten der russischen Heeresverwaltung liegen, welche künftighin der Mühe und der Kosten überdies wäre, ihre Ingenieure, Techniker und sonstige Aufsichtsbearbeiter nach Deutschland zu schicken, ihre Zahlungen für die gemachten Bestimmungen in ausländischem Gelde zu begleichen und viele andere Unkosten zu tragen, mit welchen der Geschäftsverkehr zwischen Petersburg und Ofen naturgemäß verknüpft ist.

— Dem „Wiener Fremdenblatt“ zufolge soll **Graf Gersdorff-Sternsdorf** die Intervention der deutschen Botschaft angeregt haben, um auf freien Fuß gesetzt zu werden. Graf Gersdorff behauptet, mit der Reise nach Hamburg habe er keine Flucht beabsichtigt, die Reise vielmehr im Interesse der Gesellschaft übernehmen wollen.

— Die **Fürbitte für die Kaiserin**, welche bis zur Einbindung derselben in das allgemeine Kirchengesetz in den evangelisch-lutherischen Kirchen einzuschalten ist, hat nach der Verfügung des Königl. Landestationskommissars folgenden Wortlaut: „Nimm in Sonderheit in Deine gnädige Obhut Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, die Du mit Heimmungen geeignet hast, die dem königlichen Haupte neues Glück verschaffen. Setze ihr bei in der Stunde der Gefahr und schenke ihr in Gnaden den frühesten Anblick eines gesunden Kindes.“

— **Fürst Bismarck** trifft Sonntag Nachmittag 1/6 Uhr in Halle ein und reist um 7 Uhr nach Schönhausen weiter. Ein Aufenthalt in Berlin erfolgt nicht.

— Wie verlautet, sollen auf Wunsch des Kaisers über die letzte Nordlandsfahrt mit ihren sehr interessanten Vorformnissen größere Schilderungen mit malerischen Darstellungen zusammengestellt und veröffentlicht werden.

## Ausland.

**Frankreich.** Der Pariser Arzt Darzenberg veröffentlicht im „Journal des Debats“ einen Artikel, in dem es heißt, die **Epidemie in der Umgegend von Paris** sei charakteristisch indische Cholera; sie trage jedoch nicht den Charakter rascher Verbreitung und sei in merkwürdiger Ab-

nahme begriffen. Bis zum 20. Juli kamen 400 Todesfälle vor.

**Großbritannien und Irland.** Im Ministerrat am Donnerstag wurde der Entschluß der Regierung, im **Anteil zu bleiben**, bis sie durch ein Mißtrauensvotum verdrängt worden ist, bekräftigt; die Königin und Gladstone wurden davon verständigt. Gladstone und die Führer der Opposition waren an demselben Tage mit der Abfassung einer Resolution beauftragt, die der Eröffnung der Lordsregierung ein Ende setzen soll. — **Chamberlain** erklärte Donnerstag in Birmingham, so lange Gladstone an der Generale-Debatte teilhabe, würden die liberalen Unionisten keine Gemeinschaft mit ihm pflegen; wenn er aber seinen Irrtum einsehe und in die alten Bahnen des Liberalismus einlenke, würden sie seine Politik in Erwägung ziehen. Der Handelsminister Hicks Beach sagte in Bristol, die Fortpartei würde die gladstone'sche Regierung nicht bekämpfen, solange sie eine patriotische auswärtige Politik verfolge und Gesetz und Ordnung in Irland aufrecht halte. Generale für Irland würde in dieser Generation nicht Gesetz werden, dafür werde die unionistische Partei sorgen.

**Rußland und Polen.** In verschiedenen Orten in russisch Polen kam jüngst wiederholt **Dynamit-Attentate** vor, so im Bendiner Bezirk, ferner in den Desjatschen Siele und Strzegowice. Dynamit wurde aus verschiedenen industriellen Establishments entwendet. Den Behörden ist es bisher nicht gelungen, die Attentate zu entdeken.

Aus den verschiedensten Gegenden laufen Meldungen über die **Gähring der Bevölkerung** ein. Selbst in den entlegensten Uralgemeinden mußten militärische Vorkehrungen gegen geplante, teils bereits stattgefundene Unruhen getroffen werden. In Petersburg kamen, wie ein Tagesbefehl des Stadtpalaismanns beweist, Aufreizungsversuche vor, so daß die Polizeiposten verstärkt werden mußten. Die Stimmung in Geschäftskreisen ist sehr gedrückt. — Neuerdings unruhigende, übrigens auf Wahrheit beruhende Meldungen der Blätter über **rapides Vordringen der Cholera in Westeuropa** bewegen den Minister Turnow, die Oberprüfungsverwaltung zur Erziehung einer verstärkten Zeitungsgenieur anzuweisen. — Nach Meldungen aus Kasan verheimlichen dort die Einwohner die Cholera-Erkrankungen, um nicht ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die finnländischen Behörden befürchten den Einbruch der Epidemie und treffen energische Schutzmaßregeln. — Am 26. Juli kamen in Astrachan 46 **Erkrankungen an der Cholera** und 42 Todesfälle vor, in Woroneß 15 Erkrankungen und 10 Todesfälle, auf den Stationen der Nowoworoneß-Eisenbahn 17 Erkrankungen und 9 Todesfälle, in Kasan 9 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in Samara 120 Erkrankungen und 74 Todesfälle, in Saratow 91 Erkrankungen und 61 Todesfälle, in Simbirsk 68 Erkrankungen und 38 Todesfälle, in Nowosibirsk 15 Erkrankungen und 3 Todesfälle. In Jarzyn sind am 25. Juli 48 Erkrankungen und 29 Todesfälle und in Drenburg bis zum 27. Juli 9 Erkrankungen und 6 Todesfälle konstatiert worden.

**Serbien.** Gegenüber der Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß einer **fasten 20 Millionen Anleihe** mit der Berliner Handelsgesellschaft erklärte der serbische Finanzminister einer Weltlager Meldung zufolge, daß gegenwärtig keine Verhandlungen schweben und solche auch schwerlich vor dem Herbst aufgenommen würden.

**Amerika.** Aus Pittsburg wird vom Freitag gemeldet: **Sechshundertzwanzig** Verhaftsbefehle wurden gegen die Ausländer wegen **Verletzung der Meuterei** erlassen; die Anarchisten Bagier und Kold sind verhaftet worden, als sie einen Bergmann im Gefängnis besuchten, welcher der Teilnahme am Attentat gegen Fried verächtlich war. Donnerstag verurteilten unbekannte Personen, die Hauptfabrik von Cerniege in die Luft zu sprengen. Der Anschlag wurde zufällig entdeckt und konnte deshalb verhindert werden. Während der Abwesenheit des Maschinenfingers nämlich die Gasleitungen der Hochöfen geöffnet worden, während 144 Arbeiter beschäftigt waren. Der Maschinenfingers, welcher den Anschlag bei seiner Rückkehr sofort bemerkte, verhinderte unter Einwirkung seines Lebens die fast unaussprechliche Katastrophe.

## Kleine Nachrichten.

— 29. Gestern Mittag stieß ein von Pisa kommender **Personenwagen** im Tunnel zwischen den Bahnhöfen Brignole und Principe mit einem **Güterzuge** zusammen. Vom Zugpersonal wurden sieben Personen verunruhigt, darunter zwei schwer. Die Reisenden blieben unverletzt. — Die **Manerzhofener** zu Brooslin sind durch **Feuer** teilweise zerstört worden. — In 3000 Baumwollenballen wurden beim **Abfüllen**. Die Staatsgewerkschaft in Kopenhagen ist durch den heute früh ausgebrochenen **Feuer zur Hälfte vernichtet**. Der Schaden ist sehr bedeutend: die Arbeiter müssen für längere Zeit untergebracht werden. — Bei einer heute Nacht in Wien vorgekommenen **Arretierung** wurde dem Arrestanten von dem ihn transportierenden Waghmann der **Kopf gehalten**, weil der Verbrecher den Beamten mit einem Messer schwer verletzete und zu flüchten versuchte. — Zwei Wiener Gymnasialen, Rudolf Stöckle und Adolf Natroß, **stürzten** bei Beschluß im oberen Hörsaal ab und wurden am Fuße der Naxosale tot aufgefunden. — Ein **Wegstraßen** zündete gestern einen Petroleumbehälter in der Nähe von Washington an. **27.000 Fässer Petroleum** wurden **ein Haus der Flammen**. Der Brand breitete sich sofort über 20 Behälter aus. Die Hitze war so stark, daß der Eisenbahnverkehr eingestellt werden mußte. — Eine **Feuersbrunst** hat die Baumwollenfabrik in Fiers (Normandie) eingeäschert. Tausende Arbeiter sind arbeitslos. Der tägliche Schaden beläuft sich auf über eine Million Franken. — **Nunmehr** ist auch der schriftliche Bericht des niederländischen Gouverneurs von Celebes über die **volkanische Katastrophe auf der Insel Groß-Sangir** eingetroffen.

Dieser ist aus Menabo vom 12. Juni datiert, wozin der Gouverneur sich auf die erste Nachricht vom Unglück sofort begeben hatte, und enthält Einzelheiten über die Katastrophe, die durch die bisherigen dürftigen Depeschen nicht bekannt geworden sind. Der Bericht stellt fest, daß der Vulkan Gomoeng Awoe, in der Nähe des Hauptortes der Insel Groß-Sangir, Taronea, gelang, am 7. Juni um 6 Uhr 10 Minuten abends plötzlich einen furchtbaren Lavastrom zu erzeugen begann. Vorher war ein Erdbeben noch sonst ein Anzeichen für das Herannahen der Katastrophe festzustellen. Der Lavastrom ergoß sich mit solcher Heftigkeit und Gewalt, daß innerhalb weniger Minuten alle am Fuße des Gomoeng Awoe gelegenen Häuser samt allen darin befindlichen Einwohnern verschüttet wurden. Der Lavastrahl dauerte einen vollen Tag und vernichtete in weitem Umkreise alle Häuser und Bäume. Wie groß die Zahl der Toten ist, läßt sich nicht feststellen, da Niemand in die verschütteten Häuser eindringen vermag. Der Gouverneur schätzt die Zahl der Toten auf annähernd 1000. Da die Häuser der auf Groß-Sangir angelegten Europäer mehr gegen das Meer zu sich befinden, so blieben diese von der Katastrophe verschont. Zur Zeit der letzteren an der Uferseite des „Thorbede 3.“, „Prima“, „Jolon“ und „Sapan“ im Hafen von Taronea, erlitten jedoch keinen Schaden.

## Zur Tagesgeschichte.

**Heimburg.** 28. Juli. Der Neubau der hiesigen Schule schreitet rüstig vorwärts, so daß derselbe schon zum 1. Oktober fertig ist und die Schule dann bezogen werden kann. Für die beiden Lehrer sind zwei gegenüberliegende Häuser, welche für Arbeiterfamilien neu gebaut waren, eingerichtet worden. Das getrennt gelegene Klassengebäude, welches vollständig massiv und einstöckig mit Kniestock gebaut ist, enthält zwei hohe, geräumige Klassenzimmer für 70–80 Kinder und ist darauf berechnet, daß später, wenn nötig, noch eine Etage aufgesetzt werden kann, in der dann ein drittes Klassenzimmer und die Wohnung für den dritten Lehrer eingerichtet wird. Der ganze Neubau und Umbau der angrenzenden Häuser wird etwa 45.000 bis 50.000 Mark Kosten verursachen.

**Benzingenode.** 28. Juli. Hier soll jetzt anstatt anderer alten Kaufhäuser bereits im Jahre 1744 einmal ausgeschrieben eine neue Kirche erbaut werden. Das Pfarramt hier ist eines der einknappsten im Herzogtum.

**Wankenburg.** 28. Juli. Gestern Abend wurde der Bürgermeister Düster als diesjähriger Schützenkönig eingeführt. Ringelkönig war Mühlentischer Knopf. Die **Antihydrophagen** führten als König den Schüler Gasper ein.

**S. Broden.** 29. Juli. Am Montag und Dienstag bot sich den Brodenbesuchern die schönste Aussicht, schöner wie wir sie seit Jahren von hier aus hatten, sonst ist bekanntlich eine gute Aussicht im Juli selten.

**Dierwick.** 28. Juli. (Nst. Ztg.) Unsere neuliche Nachricht über das beabsichtigte Schienenarbeiten eines Mannes an der Eisenbahnbrücke unweit des Bergeler Wegehügelganges haben wir noch dahin zu ergänzen, daß vermutet wird, der Betreffende sei der Arbeiter Fr. von hier. Derselbe war einige Tage von hier abwesend und ist jetzt zurückgekehrt, eine Wunde am Kopfe tragend, die sehr wohl von der Berührung des Schneeschleppers an der Maschine herühren kann; auch meint der Zugführer des betr. Zuges, den Fr. bei der Katastrophe erlitten zu haben. — Homburger Herren machen uns darauf aufmerksam, daß sie vorgestern Abend auf dem Heimwege von der Jagd in der Richtung von Heiningen nach dem Bismarck Bahnhöfe zu am Horizont vor einer dunklen Wolke eine außergewöhnliche Lichterscheinung wahrgenommen haben, die sie erst für ein elektrisches Licht vom Bahnhöfe Bismarck gehalten haben, was sich hinterher als irrig erwies. Betr. Lichterscheinung war außerordentlich intensiv und der ein; der Herren hat dieselbe später noch mit einem Fernglas beobachtet und dabei hätte ihm gegliedert, als wenn Lichtstrahlen in der Richtung nach dem Falkstein von demselben abstrahlten. Möglicherweise ist dann verschunden. Vielleicht ist diese Erscheinung auch anderen aufgefallen und wären wir recht dankbar für gef. Mitteilungen darüber.

**Goslar.** 27. Juli. („Zeitung.“) Bei dem Neubau des höchsten Schlachthofes hat sich heute ein Unglücksfall ereignet, indem durch den Zusammenstoß eines Wagens der Arbeiter Meyer und der Maurer Köder zu Schaden gekommen sind. Verletzliche Hüfte war schnell am Plage. Der Ertragnannte wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft, während der letztere verletzte K. in seine Wohnung gebracht werden konnte.

**St. Andreasberg.** 28. Juli. Die diesjährigen Ergebnisse der Kanariennacht sind im Ganzen hinter den Erwartungen quantitativ zurückgeblieben. Zur Zeit der ersten Heften war es noch zu empfindlich kühl. Die Qualität der jungen Jucht ist dagegen trefflich. Die Ausstellung des Züchtervereins wird hierorts am 10. und 11. Dezember stattfinden. Gleichzeitig soll wieder eine Zorterie veranstaltet werden, für welche 1200 Lose à 50 Pf. vorgesehen sind. Die Gewinne bestehen in Kanarienzüchtern.

**Langenstein.** 28. Juli. (Halb. Ztg. u. Natbl.) In den letzten Tagen, anlässlich des Geburtstages des verstorl. Geh.-Rat Kimpau, am 24. Juli, cr, ist einer großen Anzahl von hiesigen Einwohnern, nämlich den Beamten und älteren Arbeitern des hiesigen Rittergutes, durch die Auszahlung der von dem verstorl. Besitzer, Geh. Reg.-Rat Kimpau testamentarisch bestimmten Legate in verschiedener Höhe bis zu 6000 M. eine große und unerwartete Freude bereitet worden. Die Gesamtsumme dieser Vermächtnisse, movent 20.000 M. zur Unterhaltung der Kleinrentner-Schule Verwendung finden sollen, soll gegen 60.000 M. betragen. Lehnliche Zuwendungen sind auch den treuen, alten Arbeitern u. f. w. in Anbetracht und Ehrlichkeit vermerkt worden. Viele Stiftungen legen von Neuem den Beweis von dem guten Verhältnisse ab, welches in der Kimpau'schen Familie stets zwischen ihr und den



Beamten und Arbeitern zur Nachahmung für viele Andere abgemalt hat.

**Goslar**, 29. Juli. („Nachrichten.“) Warnung für Mütter. Man kann nicht genug warnen, wenn Mütter ihre Kinder am Fenster spielen lassen. Dieses sollte auch hier wieder einen traurigen Fall nach sich ziehen. Die Frau des Holzgerbers Apel war am gestrigen Abend in der Stube beschäftigt, während ihr zweijähriges Töchterchen am Fenster spielte; plötzlich bekam die Kleine das Ubergewicht und stürzte 3 Stocherl hoch herab auf das Straßenpflaster. Der hinzugekommene Arzt konstatierte einen Beinbruch; ob innere Teile verletzt sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

**Osterviefel**, 29. Juli. In der gestrigen Abend stattgehabten Verammlung des Vorstandes und Turnrats des Turnclubs wurde für das am 28. August cr. stattfindende Schauturnen nach der „Iffe Ztg.“ folgendes Programm festgesetzt: 27. August, abends Kommerz in Landwehrs Lokal; 28. August, morgens Empfang der Gäste, Frühstück im Vereinslokal mit Konzertmusik; nachmittags 3 Uhr Spaziergang durch die Stadt, dann Turnen in Landwehrs Garten; abends Ball. Der Eintrittspreis zum Turnen beträgt für Erwachsene im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf., für Kinder 10 Pf. Zum Ball haben nur die Eingeladenen Zutritt. Eingeladen sollen werden der Turn-Verein aus Magdeburg-Sudenburg und der aus Goslar, Turn-Verein „Urania“ aus Bernigerode und der Turn-Verein „Frisch auf“ aus Jfenburg.

**Sildesheim**, 27. Juli. Montag verschied hier der Eisenbahnbauingenieur Karl Wagner im Alter von 62 Jahren, nachdem er verachtlich im Hatz Beförderung von seinem Leiden geliebt hat. Der Verstorbene war ein treuer Anhänger der nationalliberalen Partei, langjähriges Mitglied des Vorstandes des Liberalen Vereins und auch einer der noch wenigen lebenden Mitglieder des hiesigen Männer-Turnvereins „Eintracht“, dessen Ehrenmitglied er seit einer Reihe von Jahren gewesen ist.

**Jahnnover**, 29. Juli. Der Oberstenenant v. Alend, früher Major in der hannoverschen Garde im Corps, und Adjutant des tamaligen Kronprinzen, jetzt im Hofdienst des Herzogs von Cumberland, ist von Penzance hier eingetroffen, um mit dem Verwalter des Schlosses Herrenhausen Mittelmeier a. D. u. v. Neben, über viele zu ergreifende Maßnahmen sich zu verständigen. Im Maximal zu Herrenhausen befinden sich jetzt noch 4 Weisgeborene und 3 Fabellen.

**Salz**, (Saale), 28. Juli. Auf schredliche Weise verunglückte ein in dem Drogengeschäft von Kaiser benütetes Mädchen. Dasselbe hatte das Dach eines Nebengebäudes betreten, durchbrach ein in demselben befindliches Oberlicht und fiel dabei auf einen hierbei zerpringenden Ballon mit Schmelzfläse. Das Mädchen ist schwer verwundet und lebensgefährlich verbrannt; daselbst lebt zwar noch, liegt jedoch hoffnungslos darnieder.

**Gienach**, 28. Juli. In Soutra brach gestern Vormittag eine große Feuersbrunst aus, die bis gegen Mittag 15 Gebäude vernichtete.

**Essen**, 29. Juli. Eine hitere Szene spielte sich gestern Abend in einem Hause am Ende des „Walles“ ab. Ein dortiger Hausbesitzer hatte sein Haus an den städtischen Kanal angeschlossen lassen und empfand über die gelungene Ausführung eine solche Freude, daß er seinen Nachbarn das Ausgüßn des Schmutzwassers unterlagte, ihnen vielmehr empfahl, das Wasser solange nach dem nicht weit entfernten Graben zu tragen, bis das Wasser sich gesetzt hätte. Darob entstanden nun hitere Auseinandersetzungen zwischen den freitenden Parteien, und durch den Ausbruch des Wirtes fand der unblutige Wortkrieg sein Ziel. Das erinnert lebhaft an die Geschichte, wie sich jemand einen neuen Regenröhrn kaufte, ihn aber beim Regen nicht anspannte, damit er nicht nach würde.

**Darmstadt**, 29. Juli. Die Strafammer verurteilte den Kaufmann Hermann Oppenheimer von hier wegen

Beihilfeleistung in 1586 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus; die Fällungen wurden als einheitliche Straftat aufgefacht. Georg Weib, ein Gehülfe Oppenheimers erhielt wegen Beihilfe 6 Monate Gefängnis.

**Höfnach**, 29. Juli. Der zum ersten Bürgermeister ernannte Bürgermeister Brandt ist von der Weiminger Regierung nicht bestätigt worden.

**Köln**, 30. Juli. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zur Weltausstellungsfrage: Die bisher erfolgten Meinungsäußerungen liegen für einen Erfolg notwendige Einmütigkeit und Begeisterung vermissen, obgleich sich die große Mehrheit der Industrie beteiligen würde, wenn die Regierung die Ausstellung beschloße. Die Industrie werde allgemeinen Ausstellungen immer mehr abgeneigt und glaube dieselben nützlich durch Fachausstellungen zu ersetzen. Die Regierung sei wenig geneigt, mit Begeisterung an die Frage heranzutreten. Die badische und die sächsische Regierung hätten sich gegen eine Weltausstellung ausgesprochen, die preussische hege schwere Bedenken wegen der Platzfrage und wegen mangelhafter Verkehrsverbindungen. Ein Nichtzustandekommen würde übrigens keineswegs ein Amatusignis deutscher Industrie darstellen, oder einen Mangel an Unternehmungsgeist. Eine deutsche Ausstellung würde genügen. Deutsche Industrie bedürfe keines öffentlichen Beweises ihrer Leistungsfähigkeit, sie habe eine solche seit 20 Jahren im Weltverkehr genügend bewiesen. Eine etwaige Entscheidung der maßgebenden Kreise gegen eine Weltausstellung dürfte von dem Gesichtspunkte aus geschehen, daß die Leistungsfähigkeit Deutschlands in der Welt anerkannt sei, die gemachten Kosten indes nicht im Verhältnis etwaiger Vorteile ständen.

**Gülich** (Reg.-Bezirk Frankfurt), 28. Juli. Seit gestern Morgen wütet in den Förken der Güter Neuhaus (Besitzer v. Brandis), Schmeint (Fürst von Hohenjollern) und dem königlichen Kevier Balga (Oberförster Klein-Koebel, Kreis Schwertin an der Warthe), ein mächtiger Waldbrand. Bis vier Uhr nachmittags waren gegen sechsstündigen Morgen in Mische gelegt.

**Bayreuth**, 28. Juli. Beteiligte Kreise treten der Nachricht eines Münchener Blattes entgegen, daß die Sachverhältnisse des Festspiels ungünstige seien. Der diesjährige Reinertrag betrage wenigstens 100,000 M., die Einstellung der Festspiele sei nur wegen Fehlens bewährter Kräfte und wegen der geringen Aussicht, ohne Sorge oder bedeutende Neuaufwendungen für die Aufstellung des Rings der Nebelungen einen den laufenden Kosten entsprechenden Ertrag zu erzielen, nötig.

**Essen**, 27. Juli. In der Nachmittagsstimmung beendete der Zimmermann Müller, welcher mehrere Jahre lang als Schienenverpacker auf dem Bochumer Verein beschäftigt wurde, er habe einmal bei 200 Stück Schienen den Abnahmestempel abstellen müssen, und zwar des Nachts. Diese Schienen seien am folgenden Tage demselben Abnahmebeamten wieder vorgelegt worden. Erst als dieselben Schienen demselben Revisor nochmals vorgelegt wurden, habe er sich Gedanken über diese Handlungsweise gemacht.

**Essen a. d. Ruhr**, 28. Juli. Stempelfällungsproph. In der heutigen Sitzung wurde mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Der Zeuge Quantius hielt seine belastenden Aussagen aufrecht und wurde nachträglich verurteilt. Mehrere der Zeugen wollen Angehörige sein bei der Abstimmung der Schienen wahrgenommen haben, mehrere andere Zeugen und Gutachter behaupteten das Gegenteil.

**Essen (Ruhr)**, 29. Juli. Bochumer Stempelpflicht. Zeuge Borarbeiter Hahn leugnet, daß falsche aus Vierkantstücken statt aus den Abgängen geschliffene Proben zur Fällung des Revisors in die Verrechnung kamen. Es habe sich um Vorproben für den Verein gehandelt. Zeuge Hees bleibt bei seinen gestern gemachten Aussagen. Die Zeugen Schulz und Haselmeier bekundeten über das

Abfeilen von Stempeln. Angeklagter Georg Müller giebt dies bei 30 bis 40 Schienen zu.

**Breslau**, 28. Juli. Ein Privattelegramm der „Schlesischen Zeitung“ meldet, wie in ärztlichen Kreisen Warchau verlaute, sei die asiatische Cholera auch in Warchau sporadisch aufgetreten. In den letzten Tagen seien vier Todesfälle konstatiert.

**Bremen**, 29. Juli. Gestern Nachmittag stürzte ein Gerüst ein, welches aus Anlaß der Renovation des Daches des hiesigen Stadttheaters errichtet war; dabei wurden sieben Personen, vier schwer und drei leicht verletzt; getötet wurde glücklicherweise niemand.

### Aus der Reichshauptstadt.

-29-. Unter dem Verdachte des Gattenmordes ist, wie die heutigen Abendblätter melden, gestern der Reichshauptmann Hermann Hohenberg, Schiffbauernrath 30, von seiner Dienststelle, dem Postamt in der Dräubenburgerstraße, verhaftet worden. Ueber den Thäter und die Verübung der Mordthat verlaute folgendes: H., welcher 37 Jahre zählt, lebte mit seiner gleichaltrigen Ehefrau, einer geborenen Weinerin, in sehr unglücklicher Ehe. Dieser hatte er seiner Frau angedroht, sie zu erschließen, und er zeigte auch den Angehörigen seiner Frau, sowie einem im Hause thätigen Dienstmädchen einen Revolver. Am Sonnabend Abend verließ Hohenberg nach einem Streite seine Wohnung, indem er einen Hund ohne Maulkorb mitnahm. Die Ehefrau folgte ihm mit dem Maulkorbe nach. Etwa um zehn Uhr kehrte Hohenberg zurück, wobei dem erwähnten Dienstmädchen aufstieß, daß der Hund jetzt einen Maulkorb trug. Als am folgenden Tage H. sich bei Verwandten der Frau nach ihr erkundigte, schloß sie jenen Verdacht und erstattete Anzeige. Am Mittwoch früh wurde die Leiche der Frau im Spandauer Schiffbrückenkanal in der Nähe von Köpenickes gelandet. Sie zeigte in der linken Seite eine Schußwunde. — Durch eine Feuersbrunst in dem Schuppen einer Kolonialwaarenhandlung wurde bedeutender Schaden verursacht; 2 Lehrlinge, die in dem Schuppen beschäftigt waren, wurden so schwer verletzt, daß sie vernehmungsunfähig sind.

### Ausland.

**Wien**, 30. Juli. Die beiden Finanzminister treten demnächst beghufs Vespredung der ersten Schritte zur Durchführung der Valutaaorlage zusammen.

**Lissabon**, 30. Juli. Das Gerücht einer Ministerkrise wird demontiert.

**Catania**, 30. Juli. Der Ausbruch des Aetna hat noch weiter zugenommen, es fällt ein starker Schneegang bis Catania her.

**Christiania**, 30. Juli. Das Stotting hat für außerordentliche Heereszede 2769 000 Kronen bewilligt; die Regierung hatte 3 Millionen gefordert.

**London**, 30. Juli. Lord Spencer's berühmte Bibliothek in Schloß Althorp ward einem Engländer verkauft und bleibt auch fernerhin dem Publikum zugänglich.

**Belgrad**, 30. Juli. Konularberichte melden, die Maffionen im türkischen Vilajet Kossovo hätten sich erhoben und 15,000 Mann stark die Stadt Flodova umzingelt; Divisionsgeneral Ehem Pascha sei aus Ueslib mit größerer Truppenmacht und 6 Batterien zum Entlaste derselben ausgesogen.

**Samoa**, 30. Juli. Der Neubeginn der Feindseligkeit zwischen Malietoa und Malafasa ist bevorstehend.

**Newyork**, 30. Juli. Hier ist die Cholera aufgetreten. Die Behörden ergreifen sofort Vorkehrungsmaßregeln. Die Auswanderer aus französischen Gafen dürfen nicht landen und müssen an Bord des Schiffes in gehöriger Entfernung vom Hafen bleiben.

**Newyork**, 30. Juli. Eine Räuberbande griff gestern die Stadt Puerto (Mexiko) an und plünderten die Häuser. Verbeigeistes Militär tötete vier Räuber, die anderen flüchten.

### Bekanntmachungen.

Paris 1889: Goldene Medaille.

### „Unzahlbar“

ist Crème Grolich

zur Verschönerung und Verjüngung der Haut. Unschädlich gegen Sommer- und Leberflecke, Mittelfer, Akne, rote etc. Preis 1,20 Mk. Grolich'se dazu 80 Pf.

Erzeuger: J. Grolich in Brünn.

Crème Grolich ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel! Käuflich in Parfümerie-, Drogenhandlungen und bei Friseurs.

Wo nicht vorräthig auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schkeuditz.

Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekürzte Crème Grolich“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

### Geweibe.

Eine schöne Sammlung von 30 Stück

Rehbocksgehörnen — darunter einige monirte, sowie 6 Hirschgeweibe, wobei ein amerikanisches — hat im Auftrage zu verkaufen C. Eickhoff, Harzburg.

Nur Grosse zu mit Haupttreffern  
**1 Geldlotterie Metz 4175** Geldgewinne 10000, 5000, 4000, 3000 Mk., 2000, 1000 Mk. u.  
Mark. Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark sind zu beziehen durch A. Mollig, General-Debit, Metz.

Zweite Baar ohne Abzug.  
**Münsterbau-Geld-Lotterie**  
zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.  
Ziehung am 6. u. 7. Septbr. 1892.  
Die Lose à 3 Mk. sind von dem Bankhaus  
**Carl Heintze**, Berlin W., unter den Linden 3 übernommen und von demselben gegen Einzahlung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.  
Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pf. beizufügen.  
Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B. Loseverkauft auf Wunsch auch unter Nachnahme.  
1 Gew. à 50000 = 50000 M.  
1 „ à 20000 = 20000 „  
1 „ à 10000 = 10000 „  
1 „ à 5000 = 5000 „  
10 „ à 1000 = 10000 „  
20 „ à 500 = 10000 „  
100 „ à 200 = 20000 „  
200 „ à 100 = 20000 „  
400 „ à 50 = 20000 „  
2500 „ à 20 = 50000 „  
50 Außerdem mindestens Kunstwerte von 45000 „  
3284 Gewinne = 260000 M.

Ein tüchtiger Bierkutscher  
mird gesucht.  
Stadt, Bierbrauerei Goslar.  
*Die Krankheiten der Brust sind unheilbar wenn der Lungenverfall nicht bekämpft. Wer an Schwind-sucht (Anszehrung), Asthma (Athenoth), Luft-bronchitarrh, Spitzendrüsenentzündung, Bron-chitarrh, Keuchhusten, Husten, Heiser-keit, Blutspeucken etc. etc. leidet, verlange und beziehe sich den Dr. med. Ernst Weidmann, welcher sich in Paoketon à 1 Mark bei Ernst Weidmann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. — Wer sich Erlösung dieser Krankheit, über die kräftlichen Anzei-gungen und Einzelelungen, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informieren will, verlange Losenot gratis die über die Pflanz handelnde Broschüre (6).*  
Schinken, geräucht, (Dauerwaare) à Pfd. 85 Pf., feinste Cervelatwurst, à Pfd. 1,10 Mk., verjendet gegen Nachnahme  
F. W. Göttert in Goldberg (Pommern.)  
Wiederverkäufer erwünscht.



## Bekanntmachung,

betr. Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Cholera.  
Auf höhere Veranlassung wird hierdurch für den Regierungsbezirk Hildesheim die Ein- und Durchfuhr von gebrannter Leib- und Bettwäsche, Fäden und Lumpen aller Art, Oelft, frischem Gemüße, Butter und sogenanntem Weidkale aus Ausland verboten. Ausgeschloffen von dem Verbot bleiben Wäsche und Kleider von Reisenden.

Ta aber auch diese letzteren Gegenstände durch Cholera-Abgänge verunreinigt sein und den Ansteckungsstoff lange Zeit in wirksamen Zustand enthalten können, so vermögen auch sie gefährlich zu werden. Die Gefahr droht Allen, welche solche Wäsche oder Kleider auspacken, waschen, sonstwie reinigen oder mit ihnen in irgend einer andern Weise zu schaffen haben, bevor sie desinficirt worden sind.  
Es werden daher Alle, welche aus Ausland kommende Personen anrufen, insbesondere die Gastwirthe und deren Personal, vor dem unvorsichtigen Umgehen mit den erwähnten Sachen dringend gewarnt.  
Die Wäsche und Kleidungsstücke von berathigten Fremden sind nach Oeffnung des Gepäcks sofort und zwar wo-

möglich in einer öffentlichen Dampfdesinfektionsanstalt zu desinficiren. Die Personen, welche die noch nicht desinficirten Gegenstände auspacken oder mit denselben sonstwie hantiren, haben sich demnach unverzüglich die Hände zu desinficiren und werden insbesondere davor gewarnt, bevor sie diese gethan, etwas Weinbares in die Hand zu nehmen. Zum Waschen sollen solche Wäschestücke erst gegeben werden, nachdem sie desinficirt worden sind.

In Betreff gebrauchter Wäsche und Kleider, welche etwa entgegen dem erlassenen Verbot aus Ausland in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gilt selbstverständlich das vorstehende Gesezte gleichermassen.

Ein anderer Gegenstand, welcher dieselbe Gefahr, wie solche Wäsche, in sich birgt und gleichfalls von dem Einfuhr-Verbot nicht getroffen wird, ist das Stroh oder Heu und anderes ähnliches Material, welches zur Verpackung von aus Ausland eingeführten Waaren dient und namentlich mit Sendungen von Eieren in größeren Mengen anlangt. Denn auch diese Stoffe können leicht durch Auswurfsstoffe Cholera-krankheit befallen sein. Auch vor dem Umgehen mit ihnen ist eindringlich zu warnen. Dergleichen Material darf nicht etwa zu anderem Dingen geworfen oder weiter zum Verpacken oder zu irgend einem sonstigen Zwecke verwendet, sondern

sofort nach dem Auspacken vollständig verbrannt werden und die Personen, welche das Auspacken befohlen haben, sollen ebenfalls ihre Hände desinficiren und vorher des Anfassens von eßbaren Dingen sich enthalten.

Zwischenhandlungen gegen das vorstehende Einfuhrverbot bezu. die in vorstehender Bekanntmachung verfügten Vorsichtsmaßregeln werden nach § 327 des Strafgesetzbuches bestraft.

Hildesheim den 27. Juli 1892.  
Der Regierungs-Präsident.

## Bekanntmachung.

Tas durch meine Bekanntmachung vom 27. d. Mts. erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr aus Ausland wird hierdurch auch auf gebrauchte Kleider, mit Ausnahme der Kleider der Reisenden, erkräft.

Zwischenhandlungen gegen dieses Einfuhrverbot werden nach § 327 des Strafgesetzbuches bestraft.  
Hildesheim, den 30. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident.  
In Vertretung:  
Dr. Mejer.

## Todesanzeige.

Am 31. Juli, Mittags 1 Uhr, entschlief nach längerem Leiden zu Rothschütte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Caroline Glinz geb. Wächterschmidt, im 72 Lebensjahre, welches wir allen lieben Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid tiefbetrübt anzeigen.  
Rothschütte, den 1. August 1892.

Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr statt.

## Auktions-Anzeige.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Christian Schneemilch hier ist werde ich in dessen Wohnung im Hause des Herrn August Klemenschneder am Bornherge am

**Sonnabend, den 6. d. Mts.,**  
**Rechnungstage 1 Uhr,**  
den Nachlass deselben, als u. A.:  
Bettstellen mit Betten, 2 Sophas, 1 Glaschrank, 1 Milchschrank, 1 Kleiderchrank, 1 Koffer, 1 Kommode, mehrere Fische, Stühle, 1 kupfernen Waschkeffel, Spiegel, 1 Futterlade, Manns- und Frauenkleidungsstücke, sowie Haus- und Küchengerät u. s. w. öffentlich meistbietend gegen Frischzahlung verkaufen, wozu Kauflustige hierdurch ergebenst eingeladen werden.  
Elbingerode, den 1. August 1892  
D. Rohlfusch

## Haus und Wiesen-Verkauf.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Gastwirths Delmann zu Rothschütte werde ich das denselben gehörige, in Rothschütte belegene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, großem Stallgebäude und Hofraum, am

**Sonnabend den 6. August d. J.,**  
**Abends 8 Uhr,**  
in der Enst Dahnne'schen Gastwirthschaft daselbst unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkaufen.  
Ferner soll in demselben Termine die den Erben des verstorbenen Hobdörners Friedrich Delmann gehörige, etwa 3 1/2 Morgen große, im Leichtbale belegene Wiese öffentlich meistbietend verkauft werden.  
Elbingerode, den 28. Juli 1892  
D. Rohlfusch, beed. Auktionator.

Ement,  
Fliesen,  
Mauerfeine und  
Carbolinum  
hat stets vorräthig W. Rütze.  
Städtische Sparkasse  
geöffnet:  
Dinstags und Freitags, von 9-12 Uhr.  
Schiedsamt:  
Donnerstags, von 10-11 Uhr.

## Anzeigen für die Harzer Verkehrs-Zeitung

(Anzeiger für das gesammte Harzgebiet)  
befördert ohne Fortberechnung zu Original-Preisen die Expedition des „Harz-Voten“.  
Diese Zeitung wird in 66 Postkassen des Harzes und der Umgegend gelesen und liegt allein in 400 Hotels aus.

## „Wie läßt sich das Wetter vorausbestimmen?“

Einzig durch den „**Hygrometer**“, nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvor genau das Wetter an. Allerdings we den sich e Wetterumbrn an vielen Orten angesetzt, aber nur die von **Richard Fürst, Franzen-dorf** Post Wilschhofen in 4 Tagen, vertriebenen Hygrometer sind die richtigen. Diese haben die Form einer niedrigen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerornat. Der Preis per Stück ist un-emein billig, nämlich nur 11 Mark. Dieselbe in elegantem G. häute von Holz mit Wandschild 3 Mark.

Unentbehrlich für jedes Haus ist ein elegantes Schwarzwälder Wetterhäuschen Nr. 1, sehr niedlich aus Naturholz gebildet, lackirt, 20 cm hoch. Wenn die Frau aus der Thüre tritt, giebt es gutes, beim Wand schlechtes Wetter. Gebrauchsweisung be-ij dem Häuschen. Preis Stück 3,50 Mark, hochlegant mit Thern meter Stück 4,50 Mark.

Wetterhäuschen Nr. 2 in gleicher Ausstattung. Ein Ein siedler dreht sich je nach der kommenden Wille auf: „Süchtich“, „verändert“, „stöhn“. Stück 2,50 Mark hoch elegant, größere Ausstattung Stück 3 Mark. Zu einem Geburts- oder Namensfest oder sonstigen Geschenk eignen sich meine berühmten Wetterhäuschen recht sehr.

**Richard Fürst,**

in Frauendorf 1, Post Wilschhofen a D., Niederbayern.

## Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unterhaltenden Stoffes, belehrenden aus allen Gebieten der Tonkunst. Anserdem im Jahre 1892 (1. Okt.) 10 Seiten illustrirte Musikpfeife.

**Neue Musik-Zeitung.**  
hauptsächlich Klavierstücke u. Lieder, sowie als Extrablätter: Dr. Sobotka's Illustr. Geschichte d. Musik, Preis 1/2 Mark (65) nur Mk. 1.— Man abonnirt bei jed. Buch- u. Musikhandl. od. Poststelle. Probe-Nummern gratis u. Dank durch den Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

## Große Gewinne ohne Risiko.

Zwei Millionen. Eine Million Frs.

Fr. 500 000, Fr. 400 000, Fr. 200 000  
Fr. 100 000, Fr. 50 000, b. abw. Fr. 100

sind zu gewinnen mit einem **Stadt-Losetta-Geldloos**.

4. Ziehungen im Jahre. Jedes Loos behält seinen Werth, bis es mit wenigstens Fr. 100 herausgenommen, und selbst dann spielt es auch in allen ferneren Prämien-Ziehungen mit, sodaß es öfter Treffer machen kann.

Nächste Ziehung am 20. August 1892.

Monatliche Einzahlung auf

**ein ganzes Originalloos M. 5.**

a. Nach § 30 Bg. Porto. Gewinnlisten gratis. Schon mit der ersten Zahlung von **M. 5** erwirbt man das Anrecht auf sämtliche Gewinne von dieser Ziehung an. Die Lose sind deutsch gestempelt und überall erlaubt. **Die Gewinne werden bar ausbezahlt.** Die Lose sind allen anderen Vaterlandlosen vorzuziehen, denn jeder Verlust des Einsatzes ist ausgeschlossen, indem jedes Los sicher mit 100 Fr. zurückgezahlt wird. Kleinsten Treffer außerdem Fr. 50.

**Baut für Staatsloose**

**F. Stroedel in Konstanz.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. Angerstein in Elbingerode.

## Wer gut schlafen will.

entferne die lästigen Federbetten bei ein-tretender Hitze und laufe sich von den berühmten **Normal-Schlafdecken à 3 l. M.** (sonst 8-9 M.) ein oder 2 Beden, dann schläfst man gut. **Denknieberle** von **Herrmann, Breitelstraße 61 Steffin.**

**Sommer-Verdeckten**  
aus feinem Drill, vorn zum Aufhaken a 5 M.; bei leer 4 u. 9. **Fliegen-Redeken** für Pferde a 6 M. Kopf und Hals bedeckend.  
fert. **Entepläne** 15 R., 20 R., 25 R. lang  
10-12 Fuß breit a 10 M., 15 M., 21 M.  
**2 Ctr. Getreide-Säde** a 90 Pf.  
**H. Herrmann, Deckenfabrik, Steffin.**

Die parteilose Berliner Laresszeitung  
**Deutsche Warte**  
kostet bei allen Postämtern  
für 2 Monate  
67 Pf.

**H. Götz & Co.,**  
Waffenfabrikanten  
Berlin, Friedrichstr. 201.  
Revolver M. 5.- bis M. 7.- (Spezialität)  
Taschen (großes Sortiment) Gewehr-  
form. M. 6.50 bis M. 50.-  
Lagerwaffe (im Geschenk geeignet)  
für Soldat u. Krieger M. 4.- bis M. 5.-  
Jagdwaffen, Schrotfl. Kug. (ab 12 bis 28" M.  
Continentale-Flügelkugeln in im Schuss  
M. 3.- bis M. 250.-  
3 Jahr. Garantie. Umtausch bereitwillig.  
Nachnahme oder Vorauszahlung.  
Illust. Preisblätter gratis u. franco.

## Das bedeutendste und rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

**Harry Kuna** in Altona bei Hamburg versendet zu jeder großen Nachfrage (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für 60 Pf das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf. prima Gynndaunen nur 2 M 50 Pf. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.

Letzte Kisten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Quittett auf's Beste gefüllt einischläßig 20 u. 30 M. Zweischläßig 30 und 40 M.

Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

\*\*\*\*\*  
**Wichtig für Wirtschaften!!**  
Das billigste und interessanteste Wisp-  
blatt ist die  
„**Norddeutsche Reform**“,  
Satzreiches, humoristisch-lustiges, kri-  
tisch-rationalirendes, illustriertes  
Wochenblatt.  
Herausgeber **Arnold Schröder**  
in Oldenburg i Gr.  
**Quartal eine Mark**  
Jede Post- (oder Landbriefträger) nimmt  
Befellungen an.  
\*\*\*\*\*  
Hierzu 1 Beilage.



# Der Harzbofe.

Nr. 22.

Feuilleton-Beilage.

1892.

## Harz-Sagen

von Dr. Rudow.

(Fortsetzung.)

### 10. Nemeken.

So nahm das Fest seinen ungehörten Verlauf, bis sich endlich die Gäste zerstreuten und der Köhler nebst dem jungen Paare den Wagen bestieg, um hinaufzufahren. Die Burtschen gaben ihnen das Besteck und gingen erst, als die drei in der Gasse verschwunden waren.

Nicht lange, so stiegen sie mit den andern Köhler in das Dorf hinauf, um dort den Winter zu verbringen, und kehrten erst im Frühjahr zu der Gasse zurück. Um die Sommerferien schenkte sie ihrem Gatten ein Töchterlein, das nach dem schwarzen Knecht und dem schwarzen Hasen nach zu urteilen, ganz der Mutter Ebenbild zu werden versprach.

Nach einigen Wochen war Taufe, in der das kind den Namen der Mutter erhielt und wozu wieder ein Teil der Hochzeitsgäste geladen war, darunter auch jener Burtsche. Er beschloß die Gelegenheit wahrzunehmen, um vielleicht das Geheimnis zu ergründen, das er hinter Jhens Schleier witterte. Er trat also Hermann auf, daß der junge Vater bald nicht mehr wisse, wo ihm der Kopf stand. Dann flüsterte er ihm ins Ohr: „Du, ich habe Jhens Schleier gefunden — soll ich ihn dir geben?“

Hermann erhob sich drohend und wollte sich auf den Scheln stützen, so daß dieser sich eiligst aus dem Stube machte; allein die Füße trugen ihn nicht, und er schlug der Länge nach hin. Niemand raffte er sich wieder auf, tappte sich an der Wand entlang in seine Kammer und kroch unter das Bett, wo er die Diele aufhob. Als er den Schleier da noch fand, kroch er beruhigt zurück, legte sich auf das Bett und schloß die Augen. Er dachte an die Thätigkeit beobachtet hatte, buchte er, ehe Hermann sich erhob, zur Stube hinaus, kehrte jedoch bald wieder, und er den Kränzen Stämme schon hörte, wüßte er unter das Bett, nahm den Schleier und war im Nu wieder hinaus. Dann brachte er das arme Gewebe der jungen Mutter, die sich inzwischen schon wüßig erholt hatte, und hat, sie möchte es anlegen und einmal tanzen, damit er sähe, ob sie damit wirklich noch schöner tanzen könnte als sonst.

Jhens Augen funkelten, häufig griff sie den Schleier und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Die Anwesenden sahen sich einander verblüfft an, riefen und suchten — vergeblich, sie kam nicht wieder. Endlich benachrichtigte man Hermann, und nachdem er endlich befragt, warum es sich handelte, führte er sich nie wahrhaftig auf den Mädchen, den er auf ein Haar erwidert hätte. Mit genauer Not brachte man ihn davon ab und sperrte ihn ein, worauf die Gäste sich eilig verabschiedeten, denn es schien ihnen hier nicht mehr geheimer.

Mit der Zeit wurde Hermann ruhiger, doch blieb er tieftraurig, nur nicht in der Gasse zu halten, sondern tief den ganzen Sommer und Herbst im Gebirge umher, besonders an der Jhe, um seine Frau zu suchen; doch vergebens, er sah und hörte nichts mehr von ihr.

Als sein Vater jedoch in einer stürmischen Herbstnacht aufstand, weil ihm dünkte, daß die Thür nicht gehen hören, und an der Wiege vorbeistappte, fand er dieselbe zu seinem Ärgernis leer. Zudem er jedoch in die Gedächtnisse, wo Jhe sonst zu sitzen pflegte, sah er das Kind, von einer Hand getragen, die so klein und weiß war wie die der Mutter. Keine, wie er gekommen, nämlich er zurück um die Mutter nicht zu verwechseln, und überlegte lange, ob er seinem Sohne davon sagen sollte oder nicht. Da Jhe jedoch einsam, er würde sie nie wieder sehen, nachdem sie einmal getrennt wären, schwebte er, um dem Kinde nicht die beste Pflege zu rauben, die es finden konnte.

Allmählich wurde auch Hermann ruhiger, und zumal als sie bald darauf wieder ins Dorf hinabgezogen und der manns hohe Schöne ihn am Umberstreifen verübte, begann er sich des Kindes anzunehmen, um das er sich bisher kaum gekümmert.

Als der Frühling wiederkam, wurde er auch wieder zu anderer Arbeit brauchbar; am liebsten jedoch beschäftigte er sich mit Klein-Jhe, der er in allen Stücken den Willen ließ. So wurde sie zehn Jahre alt, ohne etwas anderes zu thun und zu lernen als Kränze winden und Buttersvögel fangen.

Da harb der alte Köhler, und nun mußte Hermann neben seiner Köhlerarbeit den ganzen Haisball allein besorgen. Das wurde ihm jedoch bald zu viel, und er ließ Klein-Jhe, die für ihr Alter kräftig genug war, ihm dabei zur Hand gehen. Weil er sie aber zu sehr vernüßigt hatte, zeigte sie zu nichts Lust als umherzuwandern, weshalb sie bei den benachbarten Dörfern und Köhlern nur Nemeken blieb. Vergeblich mahnte ihre Vater sie wieder und wieder, gehörig zu ihm und ihm zu helfen — sobald er den Willen wollte, war sie verschwunden. Da verlor er eines Tages die Geduld und rief: „Du schlägst nicht aus der Art; verflucht sei der Keil, den ich an dir habe, werde, was Deine Mutter ist, Du Anstöß!“

Im selben Augenblick war das Mädchen verschwunden und an der Stelle irubdelte ein klares Wasserfließen hervor. Ein Dörferjunge hat dies aus der Nähe mit angehört und gesehen; er erzählte es den andern, und seitdem heißt

der Berg Nemekenberg und der Bach aber Nemeken oder Renne.

(Schluß folgt.)

## Die Brillanten der Herzogin.

Novelle

von A. von der Ebbe.

(Fortsetzung.)

Sie waren jetzt in dem Saale angekommen und mußten stehen. Einen Augenblick hielt er abschießend ihre Hand, dann ging sie freudig bewegt über diese Begegnung mit der Schattelle in ihr Zimmer.

Sie verlegte die Thür nach dem Bilderstalle, verschloß die Schranktüre in einem Schranke und suchte dann über die Lakaien Handhaft zu werden, den sie sich außen suchen mußte, da es einen Klingelzug in dem alten Zimmer nicht gab. Sie bat ihn, ihr etwas kalte Kleider zu bringen, da sie nicht zum Abendrot hinunter gehen wollte. Er meinte, sie fürchte wohl das Gewitter, sie könne aber in dem Schloß ganz ruhig sein, es gebe eine Menge Blitzableiter.

Kurze Zeit darauf erschien Welsler mit dem Abendessen und ordnete es auf dem Tisch. Sie setzte sich dazu, sagte, sie werde die Schüsseln selbst in die Registratur zurückstellen, wo er sie gelegentlich abholen könne, er möge sich überwegen nicht aufhalten. Dann ging er und sie begann zu essen.

Sie fand aber keine rechte Ruhe und es wollte ihr auch nicht schmecken; gewiss war's dem Gewitterluft, die sie belästete. Sie stand auf, räufte ab, schob den Kiesel nach der Registratur vor, schloß sich nun in Sicherheit und trat an das offene Fenster. Es gab ihr für die beabsichtigte Arbeit ein tröstliches Gefühl, das sie von dem Lakaien nicht mehr überzagt werden würde. Niemand durfte wissen, daß sich die Korbarbeiten hier in dem abgelegenen Teile des Schlosses befanden. Meta glaubte, daß eine solche Vorsicht unter allen Umständen geboten sei. Unheimlich war und blieb es ihr, daß sie als Hüterin der Schätze gesetzt worden. Allein was half es, sie mußte sich nun mit ihrer Aufgabe abfinden.

Mittlerweile war es so dümmlich, daß sie der mühsamen Arbeit, die Meta vornehmen wollte, das Tageslicht nicht ausreichte, aber jetzt schon die Kerzen anzuzünden schien ihr auch verflucht. Sie hatte ja noch Zeit genug vor sich und wollte etwas warten.

Schöne Luft und starker Blumenduft wollten zum Fenster herein. Der Park lag fast dunkel da. Es schien der Ausgesehenen, als trenne sie ein unermesslicher Abgrund von unten, so wenig konnte sie erkennen. Fieberhafte Krämpfe mit ihrem Stange die die Luft. Ueber den Wipfeln der Bäume hing lautes Gemüll, das sich in großen, dunkeln Massen hin und her schob. Hier und da weiterleuchtete es mit hellem vorüberflügendem Widerspiegeln auf dem kleinen See drüben. Es war eigenmächtig anzusehen und Meta lauerte darauf, wenn es kommen werde.

Auf dieser abgelegenen Außenseite des Schlosses herrschte vollkommene Stille. Die Fürstlichkeit mit ihrer nächsten Umgebung hatten sich wohl schon bei der Großherzogin Mutter verlammet und die Gäste der zweiten Tadel sahen unten auf der anderen Seite des Schlosses beizumachen.

Es überkam Meta ein Gefühl von Verlassenheit und ein sonderbares Unbehagen. Aber sie hatte ja nicht den leisesten, vernünftigen Grund sich zu fürchten, also wollte und mußte sie sich die wunderliche Stimmung aus dem Sinn schlagen. Zu diesem Zwecke war es am besten, ihre Arbeit zu beginnen.

Sie zündete die Kerzen auf dem Toiletische unter dem großen Spiegel an, räumte den Tisch frei und holte die Schattelle herbei. Die Lichter flackerten im Jugendwind und die weißen Gardinen kamen aufsteigend in bedenkliche Nähe der Flammen, weshalb schloß Meta die Fenster; mochte es auch etwas schwül sein, sie ertrugen sich doch so noch gelichteter.

Und nun begann sie, alle das flimmernde Gesein vor sich auszubreiten, das mit seinen glühenden Regenbogenfarben ihre Augen blendete. Sie legte die großen Ovale und Boutons in richtige Reihenfolge, wählte, verglich und sog die ihr vorliegenden Zeichnungen zu Rat. Hier an's Rollen der Sternchen und daran die kleinen Berggehänge. Die großen Perlen machten sich besser am Diadem. Wie schön die Herzogin damit aussehen würde! Daß sie nur ja den Brillantschmuck der Fürstin, das große Brillant, an's Halsband hatte und nicht an die Brosche!

Meta hielt den herzförmigen Anhänger in der Hand und betrachtete die wunderschönen Steine, die wie kleine Sonnen funkelten. Das Goldmedaillon, in der Größe eines Zmeimarkstückes, war etwas herausgewölbt gearbeitet, die Mitte nahm ein Kreuz von großen Brillanten ein und das Uebrige der Herzform war mit kleineren Steinen dicht belegt, die Rückseite war hohl und leer, man sah die Steine in ihrer silbernen Fassung. Wohlgefällig hielt die junge Kammerfrau das Prachtstück empor, um die feurige Glut der Brillanten an die Hitze spielen zu lassen.

Wie der Sturm sich jetzt aufmachte und um das Schloß aufste, es polterte ja ordentlich im Kamin!

Metas Blick fiel zufällig in den Spiegel ihr gegenüber. Aber was war das? Trotz sie nicht ihr Auge? Eifriger

Schreden krampte ihr Herz zusammen und lächelte ihre Glieder, da erschienen ja hinter ihr im Kamin, von oben herab nach einer Stütze suchend und immer länger unter dem fluchverzerrten Mantel des Kamins hervorwommend, die Füße eines Mannes. Jetzt folgte die Gestalt und sprang zur Erde.

Es war ein Mensch in Arbeiterkleidung, er trug eine schwarze Mütze und schwarze Handschuhe.

Sie sah, gebannt wie in einem bösen Traum, ohne die Fähigkeit zu einer Bewegung oder zu einem Laut wieder zu gewinnen, wie die schwarzbehaubtete Rechte sich ausstreckte, das Brillantstück ergriff, den Kiesel von der Thür zur Registratur zurückschob und wie die Gestalt mit rascher Wendung verschwand. Dies Alles war das Werk weniger Sekunden.

Als das Schloß ruhel, fand Meta die Kraft einen gelassenen Schrei auszustoßen. Sie stürzte auf die Thür zu, durch welche der Räuber entflohen war, aber ihre zitternden Hände tasteten vergeblich am Schloße umher, endlich gelang es ihr, daselbe zu öffnen. Das Gemäch lag aufgedeckt leer und fast dunkel da. Ein starker Blitzstrahl, vor dem Meta zurückschrak, erhellte es plötzlich, ja es war leer, die Thür nach dem Flur geschlossen.

Der Gedanke, daß sie, wenn sie den Dieb verfolgte, viel größere Schätze im Stiche und vielleicht in Gefahr nachlasse, fuhr Meta durch den Kopf. Das durfte nicht sein! Oder verdrang sich ihre feige Angst vor dem Räuber hinter dieser Sorge? Gleichviel sie handelte nach ihrem Instinkt, schlug die Thür der Registratur zu, schob den Kiesel vor, wollte ans Fenster eilen und um Hilfe rufen, jant aber, unfähig sich auf ihren Füßen zu halten, in dem Sessel vor dem Toiletische nieder.

Ein Wirbel von Empfindungen bemächtigte sich ihrer. Bewirrung, Furcht, Schreden durchstuteten ihre Seele. Was sollte sie thun? Wo war der Dieb geblieben? Gab es eine Möglichkeit, das Kleinod wieder zu erlangen?

Blötzlich sprang sie empor und stürzte auf den Kamin zu. Sie mußte sehen, ob sie sich nicht vor der Wiederholung solchen fürchterlichen Ueberfalls schützen könne. Sie leuchtete empor. Da hing zur Rechten im Schilde, sich auf einen Degen stützend, eine lange eiserne Stange herab. Meta hob die Stange herunter und zog daran, richtig, über ihr fiel die eiserne Klampe im Handgriff nieder, sie befestigte die Stange auf einem unteren Boden und war nun sicher, daß der Weg gegen diese verlegt sei. O hätte sie doch eher diese Vorsichtsmaßregel angewandt.

Etwas beruhigter kehrte sie zu dem Tische voll Brillanten zurück, sie wollte erst alles empfinden, dann sich Wat fassen, hinausgehen, und das Geschehene ansehen.

Welch seltsamer Dieb, fuhr es ihr durch den Sinn, der nur die Sand austretend brauchte, um viel mehr, viel Wertvolleres zu nehmen und der sich doch mit diesem einen ausserlesenen Stücke begnügte.

Sie suchte sich die Erscheinung des Eindringlings zu vergegenwärtigen. Ein schlanker Mann mit gebänderten Bewegungen — Himmel welche Hehllichkeit! — fiel ihr plötzlich ein! Nein, nein, nur das nicht — es war ja unmöglich!

Die Hand, wie sie sich, allerdings schwarz verhäult, nach dem Kleinode ausstreckte, wie sicher und behende war es geschehen, sie glaubte diese Bewegung zu kennen.

Wie durfte sie nur wagen, solchen abscheulichen Gedanken Raum zu geben? Sie sah wohl in jeder Männergestalt, auch in der eines Spitzbuben nur ihn?

Aber der dunkle Kranskopf, wie er in der Thür verschwunden, wie bekannt erschien er ihr! Etwas wie eine Kappe war über die Stirn der Mütze und den Scheitel gezogen gewesen, hinten aber trat jenes eigentümliche Gefühls hervor, das ihr immer so sehr gefallen hatte.

Fort — fort mit solchen Bildern, sie ertrug diese Vorstellungen nicht!

Alles war er nicht der einzige Mensch außer der Herzogin, der wußte, daß sie in diesem abgelegenen Zimmer die Korbarbeiten barg!

Es waren Gedanken, die sie verwirrten, die ihr den Verdacht zu rauben drohten, sie mußte versuchen, ihnen zu entfliehen, mußte etwas Anderes denken, etwas vornehmen, sich beschäftigen.

Meta wandte sich dem Tische mit den Schmuckstücken zu, um sie in ihrem Behälter in Sicherheit zu bringen.

Da fiel ihr Blick auf ein zusammengebrühtes Blätchen Papier, es hatte vorhin hier nicht gelegen, sie wußte, der Tisch war leer gewesen, als sie die Schmuckstücke ausgebreitet hatte.

Sollte der Dieb — der Fremde — Sie greif haltig nach dem Blatt und entfaltete es. Ein einziges Wort stand mit großer, deutlicher Schrift, einer Schrift, die sie zu kennen glaubte, auf dem Papier, „Vertrauen!“ war mit starken Strichen auf dem Papier zu lesen.

„Vertrauen“, flüsterte Meta vor sich hin. „Vertrauen, was fordert es! Wenn bin ich es schuldig! Wenn würde ich es am liebsten geben und bemessen? — Es kann kein gemeiner, gewöhnlicher Dieb gewesen sein, aber — er? — meine Lage ist und bleibt unerleichtlich!“

Händringend ging sie im Zimmer auf und ab. Sie verachtete sich zu sammeln, und die Thatsache ruhig



ins Auge zu fassen, um das Nötige in richtiger Weise zu thun.

Gewitterregen rauschte herab und von fern her grollte der letzte Donner.

Endlich sah Meta sich so weit, daß sie die Brillanten einpacken und die Schatulle am Fußende ihres Bettes unter die Decke heben konnte. Mit ihrem Leben wollte sie die übrigen Schätze verteidigen!

Was war nun? Sollte sie jetzt hinauslaufen, den Knechten rufen lassen, ihm alles sagen?

Sie zog das Mäntchen mit dem einem mahnbenden Worte in ihrer Hand. Wer es auch gemein sein mochte, er hatte sich schon mit seiner Deute in Sicherheit gebracht.

Die Untersuchung über den seltsamen Vorfall würde mit einiger Aussicht auf Erfolg doch erst am Tage vorgenommen werden können. Und wenn man sie dann über das Aussehen des Diebes befragte, wenn der Richter sie auf die laute und gründliche Angabe der Wahrheit bedingte und ihr die Frage stellte: „Haben Sie in der Person des Räubers keine Ähnlichkeit mit irgend jemandem aus dem Schloße, aus Ihrem Bekanntenkreise gefunden!“ Was sollte sie dann sagen? Sollte sie die Spiegelung ihrer Phantasie für etwas Wahrscheinliches ausgeben oder sollte sie dem geleitelten Eide unterwerfen und ihre Wahrnehmung verschweigen? Beides schien ihr unmöglich.

Lange dauerte der Kampf in ihrem Gemüte, zu einem Entschluß, zum Handeln kam sie nicht. Tummelnd vor Ermattung, vor Müdigkeit nach aller Erregung, sank sie endlich in ihren Kissen auf Bett und fand für kurze Zeit Vergessenheit.

Als sie erwachte, war der Tag angebrochen. Belebende Luft drang durchs Fenster, das Meta öffnete, herein. Das Gewitter des vorhergehenden Abends hatte eine köstliche Erfrischung gebracht. Zweige und Blasen glänzten noch von den Tropfen des starken Regens, der in der Nacht gefallen war. Die Vögel zwitscherten freudig und der Himmel blaute lachend hernieder.

Einen Augenblick wurde es Meta schwer, sich auf das Geschehene, ihren Verlust und die damit verknüpften Thatsachen zu besinnen. Dann, als die abgelaufene Gewissheit mit aller Wucht über sie kam, schüttete sie zu ihrem Bettelstücken, daß sie in halber Bewußtlosigkeit als einen Talisman des Trostes unter ihr Kopfkissen gegeben hatte.

Wieder und wieder las sie das mahnbende, bittende, sich an ihr Herz richtende Wort. Sollte der sich in ihr täuschen, der auf ihr Vertrauen gerechnet, trotz allem, was ihre Unstetigkeit Anzeichen gegeben? Sprach nicht eine schöne Jüwelierin aus diesem Worte? Ehre ist sie nicht? Bezogte es nicht ein Verhältniß, eine heilige Gemeinschaft, wie sie sich nichts Höheres wünschen konnte?

Wenn er es gemein war, der sie in diese fürchterliche Lage gebracht hatte, so mußte er seine bestimmten, ernsten Gründe zu dem unbegreiflichen Schritte gehabt haben, und selbst ohne Abnung derselben mußte sie sie achten. Verließ er sich doch auf sie?

Ja, das war ein Entschluß, der sie festigte, der ihrem Gemüte wohlthat! Arnold Stephani konnte kein Dieb sein, es würde sich alles auflären, sie sollte schweigen und vertrauen, wie er es in seiner Gemüthsstärke forderte. Sie mußte also ihren Verlust verheimlichen und auf Rettung hoffen. Ja, so sollte es sein!

Es lagen noch ein paar Stunden vor ihr, ehe sie sich zu ihrer Herrin begeben und die Schatulle zurückbringen mußte. Sie wollte sich sorgfältig ankleiden, die Spuren des schrecklichen Geschehens zu verwischen trachten und ihre Zusammenstellung der Schmuckgegenstände vollenden.

Wieder sah Meta vor den Brillanten der Herzogin, die ihren Toilettenstück bedeckten und im Morgenmenschlein denselben Glanz ausstrahlten wie beim Rosenlichte. Mit aller ihr zu Gebote stehenden Selbstbeherrschung drängte sie die Bilder und Schreidreife des gestrigen Abends zurück. Entsetzte sie sich darauf, daß ihr Blick in den jetzt schwarz beleuchteten Spiegel fiel, so wandte sie sich schauernd ab. Ihre geistlichen Finger flogen bei der Arbeit und sie wollte an nichts denken als an ihre Chantons, die Benutzung der Fäden und die genau Wiebergabe der Vorgezeichnungen. Selbst legte sie endlich das Halsgeschmeide in die Altarschrank des Ems, wie fast es noch ausnahmsweise den herrlichen Anhänger, das verlorne Brillantstück! Würde sie es je an diesem Fiede wiedersehen, und was sollte aus ihr werden, falls es bis morgen früh — schon um 11 Uhr fand die Trauung in der Schloßkirche statt — nicht zur Stelle war?

Meta trug zu ihrer Festigung, als sie der Herzogin Gemächer betrat, das Mäntchen mit dem tröstlichen, herbeigewandten Worte im Arme auf der Brust, sein leises Reiben und Knistern stärkte sie zu der Festung, die sie brauchte, als sie der Fürstin gegenüberstand. O wenn diese sie nur nicht wegen ihrer Arbeit befragen würde! Am liebsten hätte sie sich der hohen Frau zu Füßen geworfen und ihr fürchterliches Abenteuer eingeklärt, aber würde das nicht ein Bruch des in sie gesetzten und von ihr geforderten Vertrauens gewesen? So schwieg sie, senkte den Kopf vielleicht noch etwas tiefer als sonst, sah bleicher aus, benutzte aber ihre Haltung.

Herzogin Mathilde schien heute Morgen sehr reiztrent. Sie sprach wenig und achelte kaum auf das, was man sie fragte. Die Schmidt mußte zweimal wiederholen, ob ihre Sobel zu kleinen Familienstücken die schwarze Spitzen-toilette oder die graue Alarabre bestehe.

„Ich will mich so dunkel wie möglich kleiden, am liebsten in deutlich ausgeprochene Trauer“, erwiderte die Herrin ungeduldig.

Die Schmidt sah Meta verlobten an und schüttelte den Kopf.

„Ist viel der Herzogin Blick auf die Schatulle: „Sie haben die Brillanten zusammengestellt, Schönborn?“

„Zu Befehl Hoheit!“ So nun war es über ihre Lippen und sie hatte sich zur Heilerin des Geschehenen

Diebstahls gemacht. Eine Last an Unmut und Traurigkeit senkte sich auf die reine, tief empfindende Seele des Mädchens. Wie würde sie dasitzen, wenn morgen das Fehlen des Kleinods an den Tag kam?

Meta fühlte sich außerstande, Mittags zur Marschallstafel zu gehen. Sie jagte Melzer, sie leide an Kopfschmerzen und in der That, Erregung, Sorge und Scham hatten sie halb krank gemacht. Der gutmütige Lakai brachte ihr etwas Suppe auf's Zimmer und fand, Fräulein sehe gar nicht gut aus, sie habe sich doch gewiß während des Gewitters geängigt. Sie solle doch etwas in den Park gehen; wenn sie keinen Dienst habe.

Die Leidende hätte den freundlichen Rat gern befolgt, aber sie fürchtete Stephan zu begegnen.

Die Toilette der Herzogin zum Hoffsoniert war beendet, Meta wollte mit der Absicht, sich wieder einzuschließen, in ihr Zimmer zurückkehren.

Auf dem Hauptgange trat ihr plötzlich der Freund, dem sie ausweichen wollte, entgegen. Sie fühlte keine Nähe mehr, als daß sie ihn sah. Ein Beben, ein Schwindel ergriff sie bei seiner Annäherung, sie verstand kein Wort.

Endlich, er hatte es vielleicht wiederholt, sie sehe leidend aus, er habe sehr bedauert, sie bei den Mahlzeiten nicht zu treffen, sie möge doch Mut fassen. Sein Wesen war so offen und herzlich, daß Meta sich befreit fühlte. Sie glaubte wieder an ihn und vermochte sich aufzurichten.

„Meinen Sie, ich solle Vertrauen haben?“ fragte sie mit beziehungslosem Ton und in großer Spannung zu ihm empordrückend.

Er erwiderte leicht, „Wir dünkt, sie haben dies Vertrauen schon bewiesen. Glauben Sie es fest und beunruhigen sich nicht. Es wird alles gut werden!“

Nach diesen Worten verzogte er sich, sah sie schelmisch lächelnd an und verließ sie.

Sie begriff die wunderliche Sachlage weniger denn je, aber sie fühlte sich getröstet und vertraute blind auf eine glückliche Lösung des schwebenden Geheimnisses.

Früh am andern Morgen brachte Melzer mit dem Kaffee ein verpacktes Päckchen und daneben die Karte Doktor Arnold Stephans.

Meta, die zu ihrem eigenen Erschrecken gut und ungehörig geschlafen hatte, war nun doch mit dem Gefühl unruhiger Spannung aufgestanden: wie sollte es ihr heute ergehen? Würde sie das geraubte Kleinod rechtzeitig zurück erhalten? Oder würde irgend ein neues Ereignis sie aus der bedeutenden Lage, in der sie sich befand, erlösen.

Als sie des Päckchens, das Stephani ihr schickte, ansichtig wurde, drängte sich ein: „Gott sei Dank!“ auf ihre Lippen. So wie der Lakai das Zimmer verlassen hatte, zerchnitt sie die Schnur, die um das in Papier gewickelte, verpackte Päckchen gelegt war, riss mit zitternden Fingern die Hüllen herunter und öffnete das zum Vorschein kommende Schächtelchen. Sorgsam in Watte verpackt glänzte ihr das verlorene Schmuckstück entgegen. Da war es ja wieder, welche Erleichterung, welche Freude durchflutete sie! Unbegreiflich blieb der seltsame Raub aber immer.

Meta hob das strahlende Geschmeide aus seinem Lager, ja es war dasselbe, sie kannte es ganz genau. Allein auf der Rückseite — was war das? Es fühlte sich verändert an.

Sie wandte das Brillantstück und erkannte vor Schreck.

Da, wo man sonst die Silberfassung der Brillanten gesehen, wo eine leere Ausbuchtung gewesen war, zog sich eine dicht mit feurigen Rubin bedeckte Platte hin; vollständig rot glühte ihre der Herrin, wenn sie das Kleinod umgekehrt in ihre Hand legte, entgegen.

Das also war beabsichtigt worden, das waren Zweck und Ursache des wunderlichen Vorfalles! Und an ihr war es nun, der Herzogin das also veränderte Geschmeide, ohne daß sie die Veränderung bemerkte, zu der heute stattfindenden Festlichkeit umzuliegen!

Durch ihr vertrauensvolles Schweigen war sie gefangen und nun zu fest in die Intrigue verwickelt, um sich noch lösen zu können. Straubte sich auch ihr ehrlicher Sinn gegen jene Zumutung, so drängte doch die Zeit, sie sah keinen Ausweg, es würde ihr nichts Anderes übrig bleiben, als der Not zu gehorchen und dem Willen derer, die den seltsamen Streich ausgeheckt hatten. Sie achtete, daß es der Prinz war, von dem dieser phantastische Betrug ausging. Wie hatte aber Arnold, den sie so hoch stellte, die Hand dazu bieten, sie erwiderten, quälten und in die Verlegenheit dieser Stunde stürzen können! Ein Gefühl bitteren Verdrusses gegen den Freund regte sich in ihr.

Schweigend nahm Meta das veränderte Schmuckstück und begab sich damit zu ihrer Herrin. Da es einmal sein mußte, würde es ihr nicht schwer fallen, das Kleinod — ohne daß Herzogin Mathilde oder die Jungfer eine Veränderung bemerkten — am Halsgeschmeide der Fürstin anzubringen.

Wie prächtig die hohe Frau heute wieder ansah in der Kapilla, mit Silber gefüllten Sammetkappe, dem mit Spigen bedeckten weißen Krawatte darunter und ihren wunderbaren Brillanten! Aber sie war und blieb niedergeschlagen und zertrübt, ihr dunkles Auge blühte ernst und ein Zug von Trost lag um ihren feinen Mund.

Die Feierlichkeit in der Kirche war vorüber, die fürstliche Hochzeitsgesellschaft hatte sich um die prächtig geschmückte Festtafel im großen Saal des Schlosses versammelt. Silber und Crystal glänzten, Blumen dufteten und von der oberen Gallerie begleiteten die Klänge der Hofkapelle anregend und zugleich verblühdend die unten am Tische gesessenen Unterthanen.

Vielleicht hatte der Großherzog geglaubt, der trauernden Herzogin Mathilde seinen sympathischeren Nachbarn und Kavaliere zuteilen zu können, als ihren Schwager, den Prinzen Anton Heinrich, vielleicht war auch Herzog Leopold im Spiel und hatte verfügt, daß die ablenkende Frau, gegen ihren Willen, noch einmal an die Gesellschaft seines verehrten Oheims gesellt werde.

Mathilde selbst sah ihre Abnung bestätigt, sie wußte,

daß es für sie nur darauf ankomme, noch während der nächsten Stunden ihrem Verlage treu zu bleiben. Morgen, wenn das unvermeidliche Paar fort sein würde, wollte sie folgendes abtreiben, und dann dachte sie dem Manne, der sie einst so lässig beleidigt, so feige verlassen hatte, nie wieder zu begegnen.

Anton Heinrich hatte seine letzte Hoffnung auf die Stunde an der Festtafel gesetzt. Hier war die Gesellschaft unentrinnbar für eine bestimmte Zeit an ihn gefesselt. Ablehnen und Ausweichen gingen hier nicht an. Wie es einst zwischen ihnen gewesen, wollte er noch einmal zur Sprache bringen und dann — dann seinen letzten Trümpf auspielen!

Auf der Herzogin anderer Seite sah ein dicker alter Oheim des Großherzogs, der sich gleich so vollständig in die Gemüths der Tafel vertiefte, daß an eine Unterhaltung mit ihm nicht zu denken war. Mathilde verzichtete von vorn herein darauf und ergab sich in das Unabwendbare.

Prinz Anton Heinrich begann nach den ersten Gerichten mit ersticktem Tone als bisher: „Wenn ich es wage, noch einmal an die Vergangenheit zu rühren, von der Ihre Hoheit mehrfach ablehnten zu hören, so geschieht es nicht, um als Vitzender, sondern um endlich auch als Ankläger aufzutreten. Warum ist nie eine Antwort auf meine damaligen Briefe erfolgt? Und womit begründen Sie, Herzogin, Ihre außerordentliche Ungnade gegen mich, der ich doch in unfern früheren Beziehungen wohlthätig der lebende Teil gewesen bin?“

„Sie hätten mir damals geschrieben, Prinz?“

„Ja drei Mal. Ich habe Sie beschworen, den Andrängen des Herzogs, meines Bruders, Widerstand entgegen zu setzen. Ich habe Sie gebeten, zu warten, meiner heißen Liebe zu vertrauen, meine vorjünglichen Schritte zu thun!“

„Aber von dem allen habe ich ja nie etwas gehört!“

„So hätte man Ihnen die Briefe vorenthalten?“

„Ich erfuhr nur Ihre plötzliche Abreise und erwartete vor — vor einer unbegreiflichen — einer verächtlichen Treulosigkeit.“

„So haben Sie mir ein sehr großes Unrecht getan — oder“, wie strafend sie ihm entgegen — „verzeihen Sie, man hat Sie durch das Unterlassen der Briefe veranlaßt, mir Unrecht zu thun.“

Sie war ganz verwirrt durch diese plötzliche Erklärung und stammelte unter raschem Rastemwandel: „wie ist denn das alles geschehen? Ich verstehe noch immer nicht —“

Er berichtete mit fliegenden Worten: „Als ich bemerkte, welchen Eindruck Ihre Erziehung auf meinen Bruder hervorbrachte und als dann noch eine gewisse gepannte Abgeschlossenheit in seinem Wesen hervortrat, suchte ich eine ungehörige Unterredung mit ihm und bekannte ihm offen, daß ich Ihrer Gegenliebe gewiß zu sein glaube. Er war ja im Grunde nur gekommen, um, als Haupt meines Oheims, meine Verbindung mit Ihnen zu sanktionieren. Nun wollte er aber von einer Verheiratung meereswärts nichts wissen und schloß endlich unsere immer ernster und bestiger werdende Auseinandersetzung mit den Worten: „Lass uns sehen, ob sie nicht — wie jede kluge Frau — den regierenden Herrn einem nachgeborenen Prinzen vorzieht.“

Ich eilte davon, weil ich fühlte, daß ich mich nicht mehr nähigen könne. Ein bindendes Wort war noch nicht zwischen uns gefallen, ich mußte verüthen, es von Ihnen zu erhalten, Mathilde. Da ich fühlte, daß man sich zögen, eine stelle, da es mir nie gelang, Sie allein zu treffen, schrieb ich Ihnen und vertraute diese fliehenden Zeilen der Liebe und Sehnsucht Ihrer Dame, dem Fräulein von Stedwitz, die mir an dem unvergeßlichen Morgen im Park den Dienst erzeigte hatte, Sie zu verfallen. Ich hörte nichts von Ihnen und der Herzog wurde in seiner Werbung thätiger. Da suchte mich Ihr Vater zu einer, wie er sagte, jachtigen Beprehung an. In den arztigen Worten sagte er mir den Stahl vor die Thür, erklärte mir, daß er Ihre Hand meinem Bruder versprochen habe, daß ich an keinem Hofe ein ziemlich überflüssiger Zeuge der demnächst stattfindenden Verlobung sein werde und daß meine Wünsche nicht die mindeste Aussicht auf Erfüllung hätten. Da griff ich in meiner Not zum zweiten Male zur Feder. Ich schrieb Ihnen, daß ich dem Drucke einer zwingenden Notwendigkeit folge, daß ich Sie beschwöre, standhaft zu bleiben, daß unsere Zukunft allein in Ihrer Hand liege —“

„Und diesen Brief haben Sie wieder der heuchlerischen Stedwitz, die mein Leben sah und mich so fürchtbar hintergehen konnte?“ Etwas von dem Zimmer und der Aengst einer längst vergangenen Tage schien aus dem Ton der erragten Frau hervorzuklingen.

Allerdings, Fräulein von Stedwitz versprach die allerhöchste Bezeugung. In lässiger Unruhe verbrachte ich noch eine Nacht und einen Tag im Schloße. Der verabschiedete Bewohner, der hinausgewandene Gast, es war eine beschämend elende Lage! Aber ich glaubte nicht ohne eine Zeichen der Erhöhung meines Fieles, ohne ein Abschiedswort von Ihnen scheiden zu können. Und doch mußte es sein, wollte ich mich nicht neuen Demütigungen von Seiten meines Bruders und Ihres Vaters aussetzen. Ich mußte nach außen eine gewisse Haltung bewahren, wenn ich auch im Herzen voll Verzweiflung war und so reiste ich denn — immer noch auf Sie und Ihren Widerstand hoffend, ab. Von der nächsten Station schrieb ich zum dritten Male an Sie, teure Mathilde. Meinen Kammerdiener, der, wie ich zufällig erfuhr, sich mit Ihrer Jungfer zu so stellen genutz, schickte ich mit diesem Briefe zurück und wartete unter Qualen auf seine Wiederkehr.“

„Die kleine Verlobung, meine Jungfer, war in jenen Tagen von mir entrent worden.“

(Schluß folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.



